

Excentric Club

Autor(en): **Chester, Lord**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kinema**

Band (Jahr): **4 (1914)**

Heft 6

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-719248>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

eingetreten war. Alle diese kleinen gedrängten, dunkeln Ameisen, die ratlos und hilflos durcheinander wimmelten, zerrten, stießen, drängten sich. Trupps von Männern und Weibern waren zu kämpfenden Knäueln verbunden. Halb bekleidete Männer und Frauen sprangen zu Duzenden vom-Deck hinab in die Fluten. Friedrich spürte genau, wie durch das Uebermaß des Eindrucks die Brücke zwischen dem, was die Sinne aufnahmen und dem Innersten seiner Seele gesprengt wurde. Und das Grauen in ihm wurde durch das Bewußtsein genährt, daß hier kein Ohr, sondern nur tauber Himmel vorhanden war. Wo Friedrich hinblickte, war Tod. — Für die Insassen der Schaluppe kam es nun darauf an, aus dem Bereich dieser Hölle ertrinkender Menschen herauszukommen. Noch hörte man die Weisen der Schiffskapelle, die Kapitän von Kessel befohlen hatte, um die Schrecken der Panik zu mildern. Diese armen und bescheidenen Musikanten standen augenblicklang vor Friedrichs Seele in heroischer Größe da. Und doch wird man euch, dachte er, keine Gedenktafel aufrichten. Wir werden bald alle samt unserem fürchterlichen Schicksal vergessen sein.

Unaufhaltsam wurde der „Roland“ in die Tiefe gezogen. Erstickte Schüsse aus dem Notmörser und Signalaraketen konnten keine Hilfe mehr bringen. Das Achterdeck war schon von den Fluten verschlungen und hoch ragte das vordere Schiff über die gierigen Wogen. Grauenhafte Szenen spielten sich dort oben ab. Jetzt konnte sich das arme Wrack nur noch wenige Sekunden über Wasser halten. Entsetzliche Schreie durchdrangen die Luft, Kapitän von Kessel, der die Kommandobrücke nicht einen Augenblick verlassen hatte und für den nun nichts mehr zu tun übrig blieb, sprang in die von ertrinkenden Menschen wimmelnde Flut. Das Schiff versank in einem Strudel Schiffstrümmern, gekenterte Rettungsboote und verzweifelt kämpfende Menschen durcheinanderwirbelnd. Dann wälzte das Meer seine ewig bewegten Fluten über das große unübersehbare Grab. Der Schaluppe, in der Friedrich sich befand, war es unter Ansbietung übermenschlicher Kräfte gelungen, das Kentern zu verhindern und dem Tode zu entgehen. Doch die kochende Wut des Meeres, das die Raufschale zu zertrümmern suchte, setzte Friedrich bald seine trostige Macht gegenüber. Es war ein verzweifelttes Beginnen. Die Kraft schwacher Menschenarme biete einer raubgierigen Naturmacht Widerstand und kämpft gegen einen Feind, dessen grenzenlose Wut sechsen einem stählernen Ozeanriesen und viele hundert Menschenleben vernichtet hat. Die armen, notleidenden, durch Hunger und Kälte entkräfteten Schiffbrüchigen wurden nach langer, schrecklicher Irrfahrt von einem Frachtdampfer, der sich auf der Reise nach New-York befand, gesichtet. Es war keine leichte Arbeit, die Erschöpften an Bord zu bringen. Sie fanden eine gute Pflege und konnten nach einigen Tagen ruhiger Fahrt bald die amerikanischen Küste begrüßen. In New-York ward den Geretteten des „Roland“ ein lauter Empfang. Journalisten umringten die Schiffbrüchigen, eine halbe Stunde nach ihrer Ankunft brachten die Zeitungen lange und ausführliche Berichte über die Katastrophe. Artur Stoß trat noch am selben Abend in einem New-Yorker Variété auf, vom Publikum enthusiastisch begrüßt. Friedrich von Kammacher, der um das fernere Schicksal der armen Waise bangte, schützte Jüngerd vor den Agenten, die sich um sie stritten. Mehrfach versuchte

er noch, Jüngerd für sich und für einen klar vorgezeichneten Lebenswandel zu gewinnen. Doch bald verletzten ihn ihre Art sich zu geben, so sehr, daß er sie ihrem Schicksal überlassen mußte. Bei dem in New-York berühmten Bildhauer Ritter sah Friedrich Miß Eva Burns, eine Schülerin des jungen Meisters. Und wenn er sich zu dieser strebenden Künstlerin hingezogen fühlte, so war es nicht mehr eine schnell aufflackernde, an der Oberfläche irrisierende Leidenschaft, sondern die tiefe, wahre Zuneigung geistesverwandter Naturen. Doch sollte er erst noch Wochen und Monate hindurch die Einsamkeit und alle Schrecken des Fieberfranken durchkosten müssen, um endlich an ihrer Seite gesunden zu können. Er besuchte seinen Freund Peter Schmidt in Sandon und lebte mit Büchern und mit seinen Gedanken und Träumen in den schneegekrönten Bergen. Dort erreichte ihn die Nachricht vom Tode seiner Frau. Während aber das Fieber ihn von Vision zu Vision führte und er dem Tode mehrmals ins Antlitz schauen mußte, war an seiner Seite schon Eva Burns, die ihn bis zur völligen Genesung pflegte. Sie war es, die alles aus dem körperlichen und geistigen Bereich Friedrichs kannte, das krankhaft war. Seinen Körper und Geist führte sie in der verjüngenden Luft des kanadischen Hochlandes einer dauernden Gesundung entgegen. Und so dankte er ihr seine Wiedergeburt, und nur ihr wollte er das neue Leben anvertrauen, nur mit ihr gemeinsam ein Dasein teilen, das aufgebaut war auf eine treue Zusammengehörigkeit. Sie eilten der alten Heimat zu. Es war in den ersten Stunden des jungen Eheglücks, als der Dampfer sie über jene Stelle führte, die den „Roland“ begrub. Heute sah der Gerettete des „Roland“ wieder die Schatten des großen Grabes. Aber vor ihm lag das neue Leben.

Excentric Club.

In den prachtvollen Räumen des „Excentric Club“ gehen sich Aristokratie und Hochfinanz den Annehmlichkeiten des Klublebens hin — die erlesenste Gesellschaft. Doch die Behaglichkeit wird unterbrochen durch das lebhafteste Interesse an einem Inserat. Admiral White liest: „Ein armer Familienvater, sehr fleißiger Schiffsarbeiter, bittet um Beschäftigung. John, 155, Woodstreet, Liverpool.“ Es entsteht unter den Klubmitgliedern eine lebhafteste Debatte darüber, ob ein armer Mensch durch viel Geld glücklich werden könne. Lord Chester behauptet, dieser arme Familienvater würde durch Reichtum eher noch unglücklicher, während seine Klubfreunde gegenteiliger Meinung sind. Auf Lord Chesters Vorschlag kommt nun eine Wette unter folgenden Bedingungen zustande: 1. Lord Chester verpflichtet sich die Wette innerhalb eines Jahres auszutragen. 2. Die Wette bezieht sich auf den inserierenden Familienvater. 3. Die gewinnende Partei erhält 100,000 Pfund Sterling. Lord Chester ist nicht wieder zu erkennen, als er, als Arbeiter verkleidet, bei einem seiner Klubfreunde vorspricht, um die in Säcken bereitgelegte Summe von 100,000 Pfund abzuholen. Diesen schweren Metallschatz versteckt er im Keller gewölbe einer Ruine und geht dann zu John, der mit Weib

und Tochter in einer ärmlichen Dachwohnung kampiert, um ihn zur Arbeit für den nächsten Tag zu bestellen. Johns Tochter, die hübsche Ethel, schildert inzwischen ihrem Freunde, dem Schmiedegezellen Dick, das Leid der Familie. Dick verspricht Hilfe und beide gehen zum Vater, der ihnen jedoch die freudige Mitteilung machen kann, bereits Arbeit gefunden zu haben. John ist am nächsten Tag mit dem verkleideten Lord Chester und andern Arbeitern damit beschäftigt, altes Gestrüpp in der Nähe der Ruine zu beseitigen, und als sie nach getaner Arbeit ihren Lohn erhalten haben, gehen beide in eine Kellerschenke — das Experiment Lord Chesters beginnt. Chester stellt sich bald betrunken, er zeigt John viele Goldstücke und teilt ihm mit, daß er einen Schatz wisse. John horcht auf, die Situation schnell erfassend, greift er zu einer List, um das Versteck des Schatzes von Chester zu erfahren; die List gelingt. In fieberhafter Aufregung eilt John zur Ruine; ängstlich suchend, findet er das verborgene Geld, packt es auf und schleppt das gleißende Metall mit großer Mühe fort. — Befriedigt nicht Lord Chester, der ihn heimlich beobachtet hat. John, plötzlich reich geworden, ist Besitzer einer großen Reederei. Lord Chester hat bei ihm als Kammerdiener Anstellung gefunden und ist so in der Lage, zu erforschen, ob John glücklich sein oder ob Unglück ihn verfolgen wird. Während Ethel, trotz des Reichtums, der sie umgibt, ihrem einfachen Dick treu bleibt heimlich mit ihm zusammenkommt, hat der Vater andere Pläne. Dick, der bei den Eltern Ethels um deren Hand anhält, wird glatt abgewiesen, und alle weiteren Versuche der jungen Leute, doch noch einander zu treffen, werden vom Vater brutal vereitelt. Der arme Dick ist dem reich gewordenen John nicht mehr gut genug, er hat Sir Gilbert Parker, den Aristokraten, für seine Tochter ausersehen und zwingt Ethel, sich mit diesem zu verloben. Sie fügt sich mit widerstrebendem Herzen dem Willen des Vaters, doch ihren Dick vergißt sie nicht, und während ihres Hochzeitsfestes packt sie die Verzweiflung, sie ergreift mit ihrem Geliebten die Flucht. Als John von dem durch den Kammerdiener überbrachten Abschiedsbrief seiner Tochter Kenntnis genommen hatte, stürzte er ohnmächtig zu Boden; auch die Mutter ist fassungslos. — Der ungeliebte Bräutigam empfiehlt sich inzwischen unauffällig, und die kühle Nacht beschließt den ersten Unglückstag im Hause Johns. — Ein Unglück folgt dem andern! Ethels Mutter besitzt ein weiches Herz, die Mutterliebe vermag nicht der Tochter zu grollen, und während der Vater unverzöhnlich bleibt, unterstützt Mary heimlich ihre Tochter und spendet ihr brieflichen Trost. Da will es der Zufall, daß John seine Frau beim Lesen eines soeben von Ethel eingetroffenen Briefes überrascht. Schnell sucht sie das Papier zu verbergen, doch mißtrauisch fordert John den Brief, der Jähzorn übermannt ihn und nach heftigem Wortwechsel weist er seine Frau zum Haus hinaus. Glück und Zufriedenheit entfernen sich immer mehr von John.

Sein Reichtum mehrte sich, doch er bringt ihm keinen Frieden. John glaubt, mit seinem Gelde sich über Familienpflichten und Moral, ja über die Kräfte der Natur hinwegsetzen zu können. Außerordentlich hoher Seegang macht die Ausfahrt eines großen Passagierdampfers der Reederei Johns unmöglich und da Kapitän Michels es ab-

lehnt, in die See zu stechen, übernimmt John persönlich das Kommando und erteilt Befehl zur Ausfahrt. Mitten auf See erhebt sich ein großer Sturm und während die Mannschaften mit verzweifelter Anstrengung tätig sind, läuft das Schiff auf — es hat einen Leck. In Strömen dringt das Wasser in die Maschinen- und Kesselräume, in fieberhafter Angst und Aufregung versuchen Heizer, Kohleneschlepper und Matrosen, das Leck zu stopfen; John selbst ist hinuntergeeeilt, um seine Leute zu einer letzten verzweifelten Tat anzuspornen, des Elementes Herr zu werden. In eilender Hast läßt er die Feuerstellen leeren; hochauf schießen die Flammen, wenn die Heizer mit langen Stangen die brennenden Kohlen aus den Feuerlöchern reißen, und heißer Dampf wallt auf, wenn die glühenden Massen ins Wasser fallen, das immer höher und höher steigt. — Eine furchtbare Explosion — John taumelt zurück, was nicht tot oder bewusstlos ist, flieht in wilder Jagd auf Deck, der hilflosen Kameraden vergessend. John, in dumpfer Verzweiflung, greift zum Revolver, um seinem Leben ein Ende zu bereiten. Noch einmal zieht in seinem Geiste sein ganzes Leben an ihm vorüber, da regt sich sein Gewissen, er sieht, wie viel Unglück er verschuldet hat, und das Gewissen sagt ihm, daß es die Sünde erheische, noch zu retten, was zu retten sei. Wasser und Feuer bemächtigen sich des Schiffes. Im Kohlenschacht herrscht ein Flammenmeer, dicke Rauchwolken quellen hervor, Kohlenschipper und Heizer versuchen verzweifelt, ins Freie zu gelangen. Mit Todesverachtung stürzen die Männer durch den brennenden Schacht, es gibt nur eine Losung — Leben oder Tod! Hier sind zwei der braven Arbeiter zusammengebrochen, mit schweren Brandwunden bedeckt hauchen sie ihr Leben aus, dort ringen andere mit dem Tode. Vom Gewissen gepeinigt, stürzt John hinunter, mit Lebensgefahr nimmt er teil an den Rettungsarbeiten, bis ihn schließlich die Kräfte verlassen. Einige Brave reißen ihn aus den Trümmern hervor und bringen ihn in die Kabine. Mit großer Energie wehrt er sich gegen seine Retter, die Mühe haben, ihn festzuhalten, denn Dämon Geld steigt vor ihm auf und wühlt im Gelde. John erkennt, daß er ein Opfer des Geldes geworden ist, der Reichtum war sein Ruin — — — dann ist er tot. Lord Chester gehört zu den geretteten Passagieren des untergegangenen Schiffes. — Wieder sind die Mitglieder des „Eccentric Club“ versammelt, es sind nur noch einige Minuten bis neun Uhr, dann ist das Jahr seit Abschluß der Wette vergangen. Wohl ist man vom Untergang des Schiffes unterrichtet, doch die lebhafteste Debatte hierüber wird durch Eintreffen eines Briefes unterbrochen: „ . . . wohl habe ich die Wette gewonnen, doch bereue ich sie tief. Ich verzichte auf die gewonnene Summe zugunsten der Hinterbliebenen Johns.“



Verschiedenes.



— **Priester und Photograph dazu.** Die Priester dürfen photographieren! — so laute der „Petite Republique“ zufolge eine Entscheidung des Vatikans. Die französischen Priester dürfen sich also in Zukunft der photographischen